



## VERFICKTER KRIEG!

Es war fast Mittag, doch in den Friseursalon von Senada war seit dem Morgen noch niemand hereingekommen. Sie konnte sich nicht erinnern, dass so was in den fast elf Jahren, seitdem sie den Laden eröffnet hatte, vorgekommen war. Es muss an diesem lästigen Mairegen liegen, der schon seit drei Tagen nicht aufhört, und der in den Menschen sogar den Lebenswillen erstickt, ganz zu schweigen von der Lust auf eine neue Frisur. Gelegentlich versuchte sie durch das Türglas einige Anzeichen der Aufheiterung am Himmel zu erkennen oder zumindest einen Passanten unten am Boden, allerdings vergebens. Oben war es grau, unten wüst und nass und das einzige lebende Wesen, das sie sah, war der verrückte Muamer, der Bedrängte aus der Nachbarschaft, der vor drei Jahren zuerst sein Zuhause und dann auch seinen Verstand verloren hatte. Er irrte ununterbrochen durch die Straßen, als ob ständig jemand hinter ihm her war und als ob auch sein Herz stillstünde, bliebe er nur stehen. Bedauerlicherweise wurde ihm nicht mal so viel Verstand zurückgelassen, um unterzuschlüpfen, sich irgendwo zu verstecken und zumindest so lange zu warten bis es aufhörte zu regnen, sondern er stapfte durch das Wasser und rief nach einem Mann namens Bajro.

– Als ob der Tag auch ohne Muamer nicht schon düster genug wäre – dachte Senada und fing an, sich einen Kaffee zu machen, ihren dritten, seitdem sie heute Morgen den Laden aufgeschlossen hatte.

Sie saß auf dem Drehstuhl und las eine Zeitschrift über Prominente, als sie das Quietschen der Eingangstür und die Klingel darüber hörte.

– Guten Tag, haben Sie geöffnet? – fragte ein bärtiger Mann mittleren Alters und versuchte dabei, seinen Regenschirm zu schließen. Es war offensichtlich, dass er diesen Gegenstand nicht allzu oft benutzte.

– Sicher, sicher, wir haben geöffnet, guten Tag – erwiderte Senada und kam ihm zur Hilfe mit dem Regenschirm und mit seiner Jacke – Bitte schön.

– Ich konnte mir scheinbar keinen besseren Tag aussuchen, um in die Stadt zu gehen. Soll ich mich sofort hinsetzen?

– Ja, ja, bitte schön...

Der Mann setzte sich auf den Stuhl, und Senada bedeckte ihn mit dem Frisörumhang.

– Wie darf es denn sein, mein Herr? – fragte sie.

– Die Haare ein wenig kürzen und den Bart wegrasieren. Das war es.

Senada nahm sofort ihren Kamm und ihre Schere und fing an, geschickt um seine Ohren zu schnippeln, während er ohne lange zögerte zu reden anfang. Es gibt solche Leute, die sich einfach schwer damit tun, zu schweigen. Er fing langsam an und erzählte zuerst ein paar dumme Witze, wobei Senada ihn höflich anlächelte, wie jede anständige Person. Mit der Zeit, wurde der Mann allerdings immer lustiger. Er erzählte dies und jenes, unter anderem

auch darüber, wie er sich einmal vor langer Zeit auf dem Berg von Jahorina verirrt hatte und stundenlang durch die Wildnis lief, und als es schon dunkel wurde und die Wölfe zu heulen begannen, bemerkte er einige merkwürdige Lichter in der Ferne, sodass er zur Lichtung hinunterlief, ständig hinter sich schauend, weil er dachte, dass Außerirdische ihn entführen wollten. Er hatte schon derart Beschleunigung aufgenommen, dass er sich fragte, wie er überhaupt anhalten konnte, hätte nicht plötzlich eine korpulente Frau vor ihm gestanden. Seine Lehrerin, wie sich herausstellte. Wegen seiner Laufgeschwindigkeit presste er sich fast in ihren weichen Körper hinein. Leicht berauscht, schaute er unter ihrem üppigen Busen heraus, um festzustellen, dass die Lehrerin ziemlich wütend war, worauf er versuchte, sie zu umarmen, sie schob ihn aber grob von sich und ohrfeigte ihn zweimal oder dreimal.

– Wo steckst du denn, du Rindvieh?! Ich bin schon den ganzen Nachmittag auf der Suche nach dir, du kleines Miststück!

Wenn das Wetter nicht so schlecht gewesen wäre und wenn jemand in dem Moment auf der Straße beim Frisörsalon vorbei gegangen wäre, hätte er sich sicherlich gefragt was denn so lustig sei, oder er hätte vielleicht unwillkürlich selber diskret gelacht, wie es sehr oft der Fall ist. Wahrscheinlich schon seit ihrer Mittelschulzeit hatte Senada nicht mehr auf diese Weise gekichert. Es sah ganz so aus, als ob mit der Zeit alles lustig werden konnte. Alles, bis auf den Tod.

– Na, mein Herr, Sie scheinen ein richtiger Witzbold zu sein – sagte Senada. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte Mal so gelacht habe.

Und das Haareschneiden und Rasieren dauerte in der Tat ziemlich lange, weil der Mann ununterbrochen lachte, Witze erzählte und scherzte, sogar mit der Rasierklinge am Hals. Allah selbst hatte das wohl gefügt, dachte Senada, dass gerade so ein Mann ihren Salon an einem so düsteren Tag betrat. Als sie mit dem Rasierer auch die letzten Rasierschaumreste von seinem Gesicht entfernte und seinen Kinn mit dem Handtuch abwischte, war es schon nach vier Uhr, und ihre Kollegin Mirsada hätte schon längst da sein müssen, um die Schicht zu übernehmen. Dass sie immer noch nicht erschien, konnte nur eins bedeuten: dass ihr Ehemann sich sicher wieder betrunken hatte und sie nicht aus dem Haus ließ. Senada nahm einen etwas kleineren Spiegel, mit der Absicht, ihm seinen Hinterkopf zu zeigen, und während sie...

– Hey, sagst du mir mal wer das hier ist? Dieser Typ hier sieht genauso aus wie ich vor ungefähr dreißig Jahren – sagte der Mann mit Begeisterung, und zeigte auf das eingerahmte Foto eines Jungen, das an der Stelle hing, wo vor dreißig Jahren bestimmt ein Bild von Josip Broz Tito gehangen hatte. Senada schaute ihn an. Der Spiegel rutschte ihr aus den Händen und zerbarst mit einem schrecklichen Knall in viele Teile .

...

... ..

... ..

Plötzlich verschwand der Schall gänzlich aus dem Raum. Es war nicht nur das beidseitige Schweigen, sondern eine kosmische Stille oder ein Vakuum, in dem alles, auch die Zeit, still stand. An ihrem Gesichtsausdruck, den er ängstlich im Spiegel anschaute, konnte er nichts erkennen. Sie betrachtete stumpfsinnig sein Gesicht, das so schön und ihr so bekannt war, das schönste und der Mutter das liebste Gesicht überhaupt, ein Gesicht, das...

– Das ist Nedžad. Mein Sohn – sagte sie leise, fast unhörbar. Dann wurde sie von Erinnerungen überwältigt, dort, im Spiegel, wie auf einer Leinwand.

Es ist Abend. Sie sitzt mit ihrem Vater vor dem Fernseher und sie schauen Nachrichten, weil in Bosnien vor Kurzem der Krieg ausgebrochen war. In der Luft flimmert die Angst, genau wie eine große Motte, wenn sie von einer Glühbirne angezogen wird. Die Mutter war fünf Monate zuvor gestorben, die Schwester studierte in Sarajevo und der Vater war zu alt, als dass er noch hätte zum Militär gehen müssen; und er war auch naiv genug, immer noch daran zu glauben, dass multiethnische Konflikte hier, in ihrem Städtchen, nicht möglich waren, obwohl man seit einigen Tagen sogar Schießereien irgendwo in den Bergen hören konnte. Heute Abend hört man sie sogar unweit von ihrem Haus. Der Vater schaltet alle Lichter aus, umarmt und küsst sie. Er flüstert ihr etwas zu. Von der Straße hört man ununterbrochen Hunde bellen, betrunkenes Brüllen und Gelächter, plötzlich unterbrochen von Feuerstößen und vom Stöhnen. Zuerst zerreißen Beklommenheit, dann die Schritte, das Pendel der alten Uhr, der Rosmaringeruch, der Schweißgeruch, der Geruch vom Walnusskuchen, das zornige Bellen ihres Hundes Zagor und dann der Schuss. Dann das schmerzhaft Heulen des verwundeten Tieres, dann erneut ein Schuss und dann die Stille.

– Balija<sup>1</sup>, balija, gefickt von Alija<sup>2</sup>! – schreit jemand vor dem Haus.

Sie heult gedämpft an der Brust ihres Vaters, dann kommt der Lärm und das Schlagen gegen die Tür. Der Vater sagt ihr, sie soll in die obere Etage hinaufrennen und sich im Kleiderschrank verstecken, sie aber steht nur da, mitten im Zimmer, und beißt auf ihre Faust, damit sie vor Angst nicht schreien muss.

– Mach auf! – brüllt jemand und schlägt wütend an die Tür. Ein Knall! Die Scheibe zerbricht, ein Stein fliegt durch das Fenster. – Nächstes Mal wird das eine Bombe sein, mach also auf!

Der Vater sieht sie lange wortlos an, dann geht er entschlossen Richtung Tür, schließt sie auf und geht hinaus. Sie hört ihn, wie er sie beschwört und anfleht, während sie laut lachen. Sie zwingen ihn, das Lied „Mitten auf dem Berg Romanija“<sup>3</sup> zu singen, aber er kennt das Lied nicht und bittet sie, das zu verzeihen, dann verspricht er, das Lied zu lernen und dann singen sie, er versucht ihnen zu folgen, ist jedoch dauernd zu spät und spricht nur das letzte Wort eines jeden Verses aus. Ein Schuss unterbricht plötzlich das Lied mitten in der Strophe und sie ahnt, dass das, was so stumpf auf den Boden fiel, der leblose Körper ihres Vaters sein musste, worauf sie zu zittern beginnt, in Schockstarre verfällt, erblasst und zusammensackt. Zwei Männer kommen ins Haus herein und fangen an Sachen zu zerbrechen und zu zerschlagen, sie öffnen Schränke und Schubladen, sie suchen etwas, einer von ihnen tritt an sie heran und sieht sie lange an, während der andere sagt:

– Was guckst du denn, Kleiner? Da ist endlich die Gelegenheit für dich, ein Mann zu werden. Komm, geh ran!

Der erste zögert, weiß nicht was er machen soll, schaut sie von der Seite an und legt seinen Arm auf ihre Schulter. Der andere brüllt, zieht ein Messer raus, droht etwas, geht zum oberen Stockwerk hinauf und zerbricht unterwegs alles, was ihm in den Weg kommt.

<sup>1</sup> Abwertende Bezeichnung für den bosnischen Moslem (Anm. d. Ü.).

<sup>2</sup> Bezieht sich auf Alija Izetbegović, den damaligen politischen Anführer der bosnischen Moslems (Anm. d. Ü.).

<sup>3</sup> Lied der Tschetniks, paramilitärischer serbischen Nationalisten (Anm. d. Ü.).

Die Hände. Sie spürt Hände auf ihrer Haut, auf ihrer Leiste, auf der Taille, Hände, die ihre Brüste quetschen und ihren Schlüpfen ausziehen, aber sie spürt ihre eigenen Hände nicht und kann sich nicht wehren. Sie fängt an zu weinen, weil ihr Hals stark brennt. Sehr stark. Da ist wohl ein Schrei steckengeblieben und jetzt eiert er und schwillt an. Der unangenehme Schmerz zwischen ihren Schenkeln schneidet ihr plötzlich den Atem ab und sie wird bewusstlos.

Die unausgesprochenen Worte schwebten um sie herum und strömten durch die Luft. Beide starrten in den Spiegel, als ob sie das Spiegelbild der Leere der gesamten Welt wären. Er wischte sich gelegentlich die Augen mit seinem Handrücken und atmete tief ein, im Versuch, etwas zu sagen, aber die Stille summt weiter. Er stand rasch auf, weil er das offensichtlich nicht mehr hören konnte und diesen Krampf in seinem Magen nicht weiter ertragen konnte. Er zog seine Jacke an, nahm das Geld heraus, zahlte und ging hinaus.

– Nedžad denkt, weißt du, dass sein Vater im Krieg gefallen ist... Ansonsten war er der Beste seiner Generation auf dem Gymnasium und der Beste beim Medizinstudium; er ist letztes Jahr nach Dänemark gezogen, hat geheiratet, mein Sohn, mein einziges Glück, und in fünf Monaten werde ich Oma.

Als er die Tür aufmachte, merkte er, dass es in der Zwischenzeit aufgehört hatte zu regnen und die Sonne sich sogar zögernd hinter den Wolken zeigte. Am Ausgang blieb er stehen, drehte sich um und stieß leise hervor:

– Es tut mir leid.

Fünfzehn Minuten, nachdem er gegangen war, betrat Mirsada den Salon und fand ihre Kollegin auf dem Boden kauend, das Porträt ihres Sohnes festhaltend und heulend. Sie kniete neben ihr nieder, nahm sie in die Arme und fluchte leise:

– Verfickter Krieg!

(Aus dem Serbischen von **Jelena Radovanović**)